



Übermittlungsrekruit Mumin Mustafa mit Kamerad Mirko Afic-Fa beim Ausrichten des R-905 (l.) und beim Knotendrill.

Bilder: SB

Mustafas Dienst für die Schweiz

REKRUTENSCHULE Wie erleben unsere Söhne, Brüder oder Freunde die RS? Das «Tagblatt» hat den Stadtzürcher Mumin Mustafa einen Tag lang begleitet.

VON SACHA BEUTH

Kurz nach 7 Uhr steht die Kompanie III der Übermittlungs-RS in Formation zum Antrittsverlesen in der Kaserne Kloten bereit. Nach ein paar Erläuterungen des Kompaniekommandanten und des Feldweibels machen sich die Züge auf zu ihren Arbeitsplätzen. «He Kameraden, warum seid ihr so ruhig? Sonst muss doch beim Marschieren immer einer quatschen», frotzelt Mumin Mustafa. Der 22-Jährige ist mit seinen 36 Kameraden vom Zug 1 unterwegs zum Schiessplatz. «Hör auf! Wer am Morgen kaum aus dem Bett zu kriegen ist, sollte keine grossen Töne spucken», kommt es zurück. Mustafa, im Zivilleben Stromer, grinst und stampft weiter. Dass die Stimmung des Zuges an diesem Morgen noch lau ist, verwundert

angesichts der klirrenden Kälte kaum. Das Thermometer zeigt gerade mal minus 2 Grad an.

Im Schiessstand übernimmt Mustafa die Funktion des Warners und sorgt für die elektronische Registrierung der Schüsse eines Kameraden. Erst mit der zweiten Gruppe darf er seine Fertigkeiten am Sturmgewehr unter Beweis stellen. Allerdings kann er damit – ebenso wie die Mehrzahl der Rekruten – nicht glänzen. Dabei steht am nächsten Tag ein Wett-schiessen an. «Die Resultate sind wenig überraschend», erklärt Oberleutnant Nicki Styner, der die Vorgänge am Schiessstand überwacht. «Die Rekruten haben lange nicht mehr geschossen, und die klammen Finger wirken sich ebenfalls negativ auf die Leistung aus.»

Nach dem Schiessen kehrt der Zug in die Kaserne zurück. Als Nächstes steht Zugschule, also das Besammeln und Marschieren in Formation, auf dem Programm. Anschliessend findet unter der Leitung von Zugführer Fabian Hurni die wöchentliche Zugaussprache statt, wobei sachliche Kritik an Vorgesetzten und an den Abläufen nicht nur gestattet, sondern sogar erwünscht ist (etwas, was zu den Zeiten, als der Autor dieser Zeilen die RS absolvierte, undenkbar war). «Viel zu beanstanden hat man eh nicht. Bei uns geht es ziemlich fair zu», findet Mustafa. Nur das Essen sei wirklich eine Katastrophe.

Ein anschliessender Test kann dies allerdings nicht bestätigen. Fleisch-

vogel, Knöpfli und Salat schmecken ganz gut und haben zumindest Firmenkantinenqualität. «Ja klar, heute, wo die Presse da ist, da kriegt man plötzlich etwas Vernünftiges vorgesetzt», wehrt sich Mustafa.

Seit dem 31. Oktober befindet er sich in der Rekrutenschule, die bis zum 6. April dauert. Mustafa gehört zu den 20 bis 30 Prozent mit Migrationshintergrund. In Serbien geboren, zog der

Die Reportage

Kosovare 1999 mit Eltern und Geschwistern in die Schweiz und wurde vier Jahre später eingebürgert. Heute wohnt die Familie im Kreis 3. Den Militärdienst zu umgehen, kam für Mumin Mustafa aus mehreren Gründen nicht infrage. «Meine Eltern haben mir gesagt: Das machst du. Das gehört zum Mannwerden dazu. Auch ich selbst fand es richtig, meiner neuen Heimat etwas zurückzugeben. Vor allem aber hatte ich keine Lust, Militärsatz zu zahlen.» Als er seinem Freundeskreis

mitteilte, dass er Militärdienst leisten werde, wurde das unterschiedlich aufgenommen. «Kumpels mit Migrationshintergrund fanden das toll, die Ur-schweizer dagegen sagten mehrheitlich: Spinnst du? Schau lieber, dass du untauglich geschrieben wirst.» Und es gab tatsächlich Situationen, in denen Mustafa seine Entscheidung bereute. «Dauernd wird dir gesagt, was du wann zu machen hast. Selbst persönliche Dinge wie Aufstehen, Rasieren, Essen oder Schlafen. Nach den ersten drei Wochen wollte ich schon alles hinschmeissen, doch der Zugführer hat mich überredet, weiterzumachen.» Er habe aber auch viel Positives erfahren: «Ich habe gelernt, Ordnung zu halten und noch präziser zu arbeiten. Ausserdem wird Kameradschaft hier wirklich gross geschrieben. Jeder hilft jedem.»

Gewohnt, mit Händen zu arbeiten

Die Mittagszeit ist beinahe vorüber. Mustafa eilt nach draussen, um eine Zigarette zu rauchen. Dann zieht er sich zum Sportunterricht um. Für knappe zwei Stunden rückt nun die Militärwelt bei Fussball, Unihockey und Krafttraining in den Hintergrund. Danach gehts im Kämpferntü wieder aufs Feld. Knotendrill ist angesagt. Mit seinen Kameraden muss Mustafa auf Zeit Kabelträger an Holzpfosten anbringen und sichern. Sein Wissen aus seinem Beruf kann er dabei kaum anwenden. Aber er ist gewohnt, mit den Händen zu arbeiten, sodass die Übungen für ihn ein Leichtes sind.

Mit seinem Kameraden Mirko Afic-Fa demonstriert Mumin Mustafa in einer Pause eine der Haupttätigkeiten eines Richtstrahlpioniers: den Umgang mit dem Richtstrahlgerät R-905. Dieser mobile Kurzwellensender muss exakt auf eine Gegenstation ausgerichtet und synchronisiert werden, um eine Verbindung zwischen den einzelnen Truppenteilen zu gewährleisten. «Meist geschieht das durch vorgegebene Koordinaten. Aber wir müssen die Ausrichtung auch nur anhand der Signalstärke hinkommen können», erklärt Afic-Fa. Dass gerade die Kommunikation im Ernstfall ein bevorzugtes Ziel des Feindes ist, macht den beiden keine Sorgen. «An den Ernstfall verschwende ich keine Gedanken. Davor braucht man in der Schweiz keine Angst zu haben», glaubt Mustafa.

Inzwischen ist es Abend geworden. Die Rekruten packen ihre Utensilien zusammen und beginnen, diese zu putzen und zu retablieren. Anschliessend wird geduscht, das Ausgangstenü montiert und das Abendessen eingenommen. Mustapha verzichtet darauf. «Den ganzen Tag habe ich mich auf den Ausgang gefreut. Und den will ich nutzen und endlich wieder etwas Gutes essen.» ■



Wegen klammer Finger konnte Mumin Mustafa im Schiessen nicht brillieren.



Noch schnell die Krawatte binden, dann ab in den Ausgang.